

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluß Nr. 28.

Nr. 26.

Samstag, den 31. Januar 1914.

71. Jahrgang.

Die Regierungskrisis im Reichsland.

Wer wird Statthalter?

Berlin, 29. Januar.

Mit der Möglichkeit eines völligen Wechsels in der Regierung Elsaß-Lothringens nach den Zäbenern Vorfällen mit ihren Folgen hat man längst gerechnet, nur war der Zeitpunkt noch ungewiss. Nunmehr ist die Demission der Regierung auch öffentlich angekündigt worden, und zwar erklärt hierzu die Reichsregierung in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“:

Der Statthalter in Elsaß-Lothringen, Graf Wedel, hat sein schon im Dezember angebotenes Abschiedsgesuch erneuert. Wie wir weiter erfahren, haben auch der Staatssekretär Freiherr Jörn v. Busch und die Unterstaatssekretäre Dr. Petri, Mandel und Koecher erneut um ihre Entlassung gebeten. Die kaiserliche Entscheidung wird voraussichtlich in den nächsten Tagen erfolgen.

Der Riefenschwindler Barmum gefaßt.

Betrogene Arbeitslose.

München, 29. Januar.

Wie noch jedem in Erinnerung ist, verübte vor kurzem in Berlin ein „Direktor Friedrich Barmum“ Hunderte von Arbeitslosen dadurch zu beschwindeln, daß er sie für angeblich große Bauten in Schlesien engagierte in der Absicht, ihnen das Reisegeld abzunehmen und dann zu verschwinden. Obwohl man bald hinter den Betrug kam, gelang es Barmum, rechtzeitig von der Bildfläche zu verschwinden. Nun ist er hier verhaftet worden. Mit seinem richtigen Namen heißt er Deiner, ist aus Augsburg und von Beruf Mechaniker.

Überlastung der belgischen Eisenbahnen.

Sperrung der deutschen Ausfuhr.

Brüssel, 29. Januar.

Aber ganz Belgien ist infolge eines empfindlichen Mangels an Güterwagen eine große Kalamität hereingebrochen, die zu einer schweren Schädigung der Industrie führt. In einer ausführlichen Mitteilung an die Öffentlichkeit erklärt der Eisenbahnminister:

Neue Schienenwege, Bahnhofs- und Brückenbauten behindern den Verkehr noch für einige Zeit. Dadurch müssen im Rangierbahnhof Schaerbeek allein 2000 Wagen untätig gelassen werden. Aus dem Zentrum des belgischen Industriebezirks wird heute gemeldet, daß in Charleroi allein täglich 1600 Wagen fehlen für den notwendigen Kohlenverkehr. In mehreren Kohlenbergwerken mußte die Arbeit vermindert werden und in Courzelles müssen 3300 Arbeiter gänzlich feiern.

Um eine noch größere Belastung der belgischen Bahnen zu verhindern, hat die preussische Eisenbahnverwaltung auf Wunsch der belgischen Eisenbahndirektion weitere Kohlentransporte nach Belgien bis auf weiteres eingestellt. In Antwerpen liegen die Reis und die Schuppen vollgestopft mit Gütern, die nicht befördert werden können, und drei Schiffe mußten andere Häfen in den letzten Tagen aufsuchen, um zu entladen.

Getrennt bis ans Ziel.

Roman von J. von Conring.

10. Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

7. Kapitel.

Nur nach Ottos Abreise erkrankte der Oberst. Ein schleichendes Fieber warf den alten Herrn aufs Krankenlager und sein Zustand schien sehr ernst. Der Arzt schüttelte den Kopf, sprach von absoluter Ruhe, von sorgfältiger Pflege, schließlich von einer Reise nach dem Süden, bevor der Winter da sei.

Der Oberst hörte diese Verordnungen mit einer Miene düsteren Gohnes an, aber seine Stimme schwankte, so daß es Konstanze durchs Herz ging, als er erwiderte:

„Das sagen Sie mir? Ich bin ein armer Teufel, der trotz feiner Muskeln, wenn er das trodene Brot hat, neben Sie nicht mehr von solchen Vätern, Herr Doktor. Von Reisen und kostspieligen Kuren kann keine Rede sein.“

Er schweigend erschöpfte, lehnte sich müde in die Kissen zurück und schloß die Augen. Konstanze überließ es eilig. Wie ein Loter sah er aus. Das scharfmarkierte, von spärlichem schneeweißen Haar umrahmte Antlitz war so eingestürzt und fahl! Das, das hatten seine Kinder aus dem künftigen, frischen Mann gemacht! Schweigend, tief erschöpft, verließ sie das Krankenzimmer. Frau von Bindow kam ihr entgegen:

„Sei so gut, bei mir einzutreten, Konstanze“, begann sie, „ich habe mit dir zu reden.“

Konstanze sah ihre Mutter mit unglaublichem Erstaunen an, wie sie da, straff aufgerichtet, mit geröteten Wangen, rötlichen Schrittes einherging. War das die schlaffe, gleichgültige Frau, die sonst durch nichts aus ihrer Ruhe aufzurütteln war. Heute hatte die Angst um den Gatten, den Geliebten ihrer Jugend, sie wachgerufen — sie schien über Nacht eine andere geworden zu sein.

Du mußt helfen, Konstanze! Du hast gehört, was der Doktor sagte. Bei dir liegt es, Papa jetzt die Genesung, dann ein ruhiges, sorgenloses Alter zu verschaffen.“

Mutter! Konstanze streckte in jähem Entsetzen die Arme abwehrend aus. „Ich will dich nicht verstehen! Ich das nicht aus, was du auf den Lippen hast! Was du verlanst, geht über meine Kräfte.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In der Budgetkommission der Elsaß-Lothringischen Kammer wurden beim Etat des Statthalters die Repräsentationskosten des Statthalters gemäß dem Beschluß im vorigen Jahre auf 100 000 Mark (Etatjah 200 000) festgesetzt. Ein sozialdemokratischer Antrag, den Dispositionsfonds zu streichen, wurde gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt, ebenso beim Etat der Finanzverwaltung der Antrag auf Streichung des kaiserlichen Gnadenfonds.

+ Die bekannte Kabinettsorder von 1820, die im Zäbener Falle angezogen wurde, ist nach einer Erklärung der württembergischen Regierung für Württemberg ungültig. Auf eine Anfrage erklärte nämlich die dortige Regierung, daß ein Eingreifen des Militärs in Württemberg nur nach einer von der Zivilbehörde ergangenen Aufforderung erfolgen kann.

+ Die zwangsweise Abschiebung ausländischer Arbeiter begegnet namentlich an der russischen Grenze oft großen Schwierigkeiten. In neuerer Zeit achtet nämlich die russische Grenzverwaltung peinlich darauf, daß die abgeschobenen Personen im Besitz ausreichender Heimatspapiere sind. Wer solche Papiere nicht aufweisen kann, wird der preussischen Polizeiverwaltung nicht abgenommen. Ganz besonders streng nach dieser Vorschrift wird bei den Grenzorten Rattowitz und Preußisch-Herby verfahren, was zur Folge gehabt hat, daß die Anweisung gegeben worden ist, die zwangsweise Abschiebung russisch-polnischer Arbeiter, die keine ausreichenden Heimatspapiere haben, nicht über die beiden genannten Grenzorte zu bewerkstelligen. Anscheinend handelt es sich aber um eine russische generelle Anweisung, die nur noch nicht zu allen Grenzposten gedrungen ist.

+ Die Zäbener Postverwaltung war Gegenstand der Erörterung in der Budgetkommission des Reichstags. Es handelte sich um die Äußerung des Obersten v. Reuter über angebliche Verletzung des Briefgeheimnisses. Der Staatssekretär erklärte, Klagen über mangelhafte Wahrung des Briefgeheimnisses seien ihm nicht bekannt geworden; die Untersuchung in den Zäbener Prozessen habe allerdings ergeben, daß sich unter den ausgehändigten Briefschaften auch solche mit beleidigenden Adressen befanden, was gegen die Vorschrift verstoße. Der Staatssekretär wandte sich mit großer Erregung gegen die sozialdemokratische Beschuldigung, daß er seine Beamten preisgebe. Er habe lediglich eine Frage beantwortet. Wenn Versehen vorgekommen seien, so könne er nicht das Gegenteil sagen.

+ Die Einrichtung von Berufsverbandschaften wird jetzt in zahlreichen Ortschaften durchgeführt. Durch die starke Bevölkerungszunahme und den regen Verkehr der Ortsbewohnerschaft haben sich in der Bestellung der Vormundschaft schwere Mängel gezeigt. Eine große Zahl der Vormünder kann sich eben infolge Verzuges beim besten Willen nicht in dem gewünschten Maße um die Mündel kümmern, ein anderer Teil der Vormünder zeigt sich in der Erfüllung seiner Vormundspflichten so lau, daß die Gerichte mit Strafen einschreiten mußten. Da hierdurch auch den Gemeindevorständen große Unannehmlichkeiten erwachsen, so geht man zur Errichtung der Berufsverbandschaften über.

+ Über die bekannte Stellungnahme des Berliner Polizeipräsidenten zu Rabern wurde der preussische

Minister des Innern in der Budgetkommission des Preussischen Abgeordnetenhauses befragt. Ein fortschrittlicher Abgeordneter wollte von dem Minister wissen, ob er durch einen Erlaß der Wiederholung einer Einmischung in ein schwebendes Gerichtsverfahren, wie sie durch das Schreiben des Herrn v. Jagow an die Kreuzzeitung gesehen sei, vorbeugen wolle. Der Minister äußerte sich zu dieser Anregung nicht, dagegen betonte er, daß er mit dem Vorgehen des Herrn v. Jagow nicht einverstanden sei. Er werde aber bezüglich der Auseinandersetzung mit Herrn v. Jagow dem Parlament eine Auskunft nicht erteilen. Daraufhin antwortete der Abgeordnete, daß das Kontrollrecht der Volksvertretung eine Auskunftspflicht des Ministers begründe.

Oesterreich-Ungarn.

+ Die ungarische Wehrvorlage ist im Abgeordnetenhaus angenommen worden. Nach dieser Vorlage wird das Rekrutenkontingent der österreichisch-ungarischen Armee um 31 300 Mann erhöht, wovon 18 000 auf die gemeinsame Armee, 6000 Mann auf die ungarische Landwehr (Honved) und 7300 Mann auf die österreichische Landwehr fallen. Es sollen die Kompagnien im Innern des Landes auf 95 Mann und die an den Grenzen auf 120 Mann erhöht werden. Das gesamte Rekrutenkontingent in Ungarn wird nach dem Gesetz 108 694 Mann betragen.

Afrika.

+ Die Deportation der Arbeiterführer, die den letzten großen Streik verursacht hatten, ging unter ganz besonderen Vorkehrungen vor sich. Die Arbeiterführer wurden am Nachmittag mit einem Gefängniswagen vom Gefängnis abgeholt. Nach einer Fahrt von einigen Meilen wurden sie in einen Zug gebracht, in dem sich Soldaten befanden. Die Gefangenen wußten nicht, wohin man sie bringen werde. Alle Fenster des Zuges waren verhängt. Selbst die Bahnbeamten waren nicht unterrichtet. Der Zug wurde als Extrazug einer Theatergesellschaft bezeichnet. Erst an Bord des Schiffes wurde den Arbeiterführern die Absicht der Regierung mitgeteilt. Nachdem der Dampfer die Barre gekreuzt hatte, warf er Anker, und den Gefangenen wurde mitgeteilt, das Schiff würde eineinhalb Stunden warten, damit sie an ihre Verwandten und Bekannten schreiben könnten. Die „Unigeni“ geht direkt nach London. Es ist bemerkenswert, daß das Schiff keine funkentelegraphische Einrichtung hat. Es führt auch keine andere Passagiere.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. Jan. Der argentinische Gesandte Molina ist von seinem Posten zurückgetreten.

Strasbourg i. G., 29. Jan. Die vielgenannten Zäbener Zivilklagen richten sich nicht gegen den Obersten v. Reuter, sondern gegen den Militärstaß.

London, 29. Jan. Offiziell wird angekündigt, daß der Kabinettsrat zu seiner Entscheidung über den Florentinai fähre, und daß eine weitere Sitzung des Kabinetts stattfinden werde.

Wien, 29. Jan. Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist heute nachmittag hier eingetroffen.

Saloniki, 29. Jan. Daffan Tahsin Pascha, der im letzten Balkankriege die gegen Griechenland kämpfenden türkischen Truppen befehligte, ist nach Lausanne abgereist, weil er angeblich in Konstantinopel vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte.

Bindow sofort benachrichtigt hatte. Er küßte seine Braut unter warmen Dankesworten die Hand und ging mit ihr zum Obersten:

„Konstanze hat eingewilligt, meine Frau zu werden“, sagte er. „Alles, was Ihnen bisher Sorge gemacht hat, ist nun meine Sache. Konstanze und ich werden Sie miteinander pflegen.“

Der Kranke streckte seiner Tochter die Hand entgegen. Sie kniete an seinem Bett nieder und verbarg das Gesicht in den Kissen.

„Ich danke dir, mein Kind, du hast mir eine große Freude gemacht, die einzige, die ich noch ersehnte. Gott möge dich dafür segnen! Du wirst eine glückliche Frau werden und einsehen, daß wir nur immer dein bestes gewollt haben.“

„Lieber, lieber Papa!“ Konstanze küßte ihn innig.

„Werde nur wieder gesund, dann bin ich zufrieden.“

Van Harpen wünschte die Hochzeit in möglichst kurzer Zeit zu feiern. Es stand dem auch nichts im Wege, da der Oberst und Frau von Bindow schon Anfang Dezember nach der Riviera abreisen wollten. Van Harpens Haus in Rheinfeld war vollständig eingerichtet und Konstanzes kleine Aussteuer ließ sich schnell beschaffen. Sie lehnte entschieden jede Beihilfe der Eltern und des Verlobten dazu ab und behalt sich mit den paar tausend Mark, die ihr Eigentum waren. Nicht einmal den prachtvollen Stoff zum Brautkleide, den van Harpen aus Paris bezogen hatte, nahm sie an, sie wählte ein ganz schlichtes weißes Kleid, das so einfach wie möglich angefertigt wurde. Auch trug sie den kostbaren Schmuck, mit dem der freigebige Bräutigam sie überschüttete, nicht. Seine Blumen brachte sie sofort ins Krankenzimmer — in ihr kleines Stübchen nahm sie niemals eine davon mit. Im allgemeinen war sie sehr schweigsam, aber nicht unheimlich — sie vermied nur ängstlich ein jedes Meinsein mit ihrem Verlobten. Der Oberst erholte sich überraschend schnell; er wurde so heiter und gesprächig, als er in seinen besten Tagen gewesen war. Die große Freude über Konstanzes Verlobung wirkte wie ein Wunder auf ihn. Mit wehmütigem Lächeln bemerkte sie, wie der Vater jetzt auf ihre Meinung hörte, ihren Ansichten beipflichtete und sich bemühte, jeden Wunsch, den sie etwa äußerte, zu erfüllen.

(Fortsetzung folgt.)

Kairo, 29. Jan. Hier ist es zu einem Zwischenfall zwischen dem Ägypten und dem französischen Gesandten gekommen. Der Gesandte verweigerte die Vorstellung des Hlegers Bedrines mit der Begründung, dieser habe ihn persönlich beleidigt. Der Ägypter erwiderte darauf um die Abberufung des Gesandten und verließ Bedrines den Medjidieorden.

Geschnitten.

Unser Berliner parlamentarischer Mitarbeiter schreibt uns unterm 29. Januar:

Ein Flüßlein und Namen geht seit gestern durch die Reihen derer, die als Vertreter des Volkes oder der Presse im Reichshaus tätig sind. Der Kaiser, so heißt es, habe den Reichstag „geschnitten“, als die Präsidenten vorgelassen bei Hofe erschienen, um dem Monarchen zu seinem Geburtstage die Glückwünsche der Volksvertretung darzubringen. Um festzustellen, was an diesem Gerüchte wahr und was erdichtet ist, wandten wir uns an eine Stelle, die wir für unterrichtet halten, mit der Bitte um Auskunft. Zunächst wurde uns das Gerücht als wahr bezeichnet.

In der Hofrangordnung, so erklärt unser Gewährsmann, haben die Vertreter der Parlamente ihren bestimmten Ehrenplatz. Wenn sie vor dem Kaiser am 27. Januar desfilieren, so treten sie auf einen Augenblick aus der Reihe heraus, näher an den Kaiser heran und übermitteln ihm die Glückwünsche der Abgeordneten. Das ist auch diesmal geschehen. Aber während der Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf Schwerin, den Seinigen nachher verkünden konnte, der Kaiser habe für den Glückwunsch herzlich gedankt, machte Herr Kaempf dem Reichstage nur die trockene Mitteilung, daß er die Glückwünsche überbracht habe. In der Tat hatte der Kaiser für den Reichstagspräsidenten nur ein kurzes Kopfnicken gehabt, keine Ansprache.

Und nun wurde uns der Vorfall erklärt und ge- deutet:

Es liegt nahe, dieses offensbare Zeichen kaiserlicher Mißstimmung auf die Jaberner Debatten vom 3. Dezember zu beziehen, wo 293 Abgeordnete, also die ungeheure Mehrheit, sich in der Behauptung zusammenfanden, bei uns jenseit der militärischen Gewalt sich roh über Recht und Gesetz hinweg. Das ist selbstverständlich keine Schmeichelei an die Adresse des obersten Kriegsherrn und nicht dazu angetan, besondere Liebesswürdigkeit auf der anderen Seite auszulösen. Und darum soll gar nicht in Abrede gestellt werden: der Kaiser hat den Reichstag bei einer auffallenden Gelegenheit geschnitten. Nur hat er diesmal seinem Unwillen stillschweigend Ausdruck gegeben, während er bei einer früheren Gelegenheit — kein Blatt vor den Mund genommen hat. Es war kurz vor dem 1. April 1895, vor dem 80. Geburtstag des Fürsten Bismarck, als das Parlament den Antrag, dem Reichsgründer einen Glückwunsch zu schicken, ablehnte. Die Entrüstung darüber ging durch alle Schichten des Volkes, und der Kaiser machte sich zu ihrem Sprachrohr, indem er in einem Telegramm an den Fürsten sehr harte Worte über den Reichstag gebrauchte.

Umgekehrt hat übrigens auch das Parlament — nicht nur in dem Falle Bismarck, nicht nur im Benehmen gegen- über dem Kaiser — wiederholt zu erkennen gegeben, daß es mit dem oder jenem hohen Herrn nicht auf Größlichkeit stehen wollte. Der bekannteste Fall ist der von 1907, nach den Wahlen, wo wenigstens die damals stärkste Partei, das Zentrum, dem Reichsgründer Fürsten Bismarck ge- schäftlich schenkte, indem ihre Mitglieder den alten Brauch, bei Beginn der Session ihre Visitenkarten bei dem leitenden Staatsmann abzugeben, absichtlich unterließ. Die Sache wurde späterhin wieder eingebracht, und auch die jetzige Erklärung der Beziehungen zwischen Reichstag und Reichs- oberhaupt wird hoffentlich bald wieder normalen Zuständen weichen.

Deutscher Reichstag.

(201. Sitzung.)

OB. Berlin, 29. Januar.

Unter Anwesenheit des Staatssekretärs im Reichsamt des Innern Dr. Delbrück erfolgte die

Fortsetzung der Etatsberatung für das Innere.

Abg. Hoeck (L.): Es ist nicht anzunehmen, daß die Handelsvertragsstaaten die Verträge ohne weiteres ver- längern wollen. Der Aufschwung unserer Volkswirtschaft war nur möglich, weil die Volkswirtschaft dank der Schutz- zölle gedeihen konnte. Die Zollpolitik würde für den Osten ganz ergebnislos sein, wenn nicht das System der Einfuhr- zölle bestände. Herr Dr. Böhm hat bei seinen Aus- führungen über Zollpolitik und Handelsverträge nicht immer ganz überzeugend eine Springproposition ge- macht, zwei Schritte vorwärts, einen Schritt zurück. Der Redner polemisiert gegen die Darstellungen der Abg. Bartsch, Hestermann, Böhm und nimmt für die Konservativen das Verdienst in Anspruch, die innere Kolonisation in die Wege geleitet zu haben und fährt fort: Es wäre besser, wenn die Vertreter des Bauernbundes, die sich gern als die einzig wahren Propheten der inneren Kolonisation auf- stellen, für diese Zwecke Geldmittel heranschaffen würden. (Sehr richtig! rechts.) Das Bauernlegen ist gewiß nicht schön, aber es gibt Fälle, in denen der Großgrundbesitzer geradezu genötigt ist, ein benachteiligtes Bauerngut anzu- kaufen.

Präsident Dr. Kaempf: Sie haben von dem Abg. Dr. Böhm gesagt, daß er in einem Falle nicht ganz über- zeugungstreue gesprochen habe. Eine solche Wendung ent- spricht nicht der parlamentarischen Ordnung. (Sehr richtig! links.)

Abg. Hestermann (natl.): Bei Abschluß der neuen Handels- verträge wird es notwendig, diejenigen Zweige des land- wirtschaftlichen Betriebes, die bisher stiefmütterlich behandelt worden sind, besser zu berücksichtigen. Es wird vor allem notwendig sein, den Hopfenbau sowie die Obst- und Gemüse- produktion durch einen genügenden Zoll zu schützen. Nicht weniger schutzbedürftig ist die Milchproduktion. Bei der Frage der inneren Kolonisation wird man darauf Rücksicht nehmen müssen, daß diese Kolonisation nicht zu einer Gefahr wird. Durch eine Kolonisation darf der Bauern- besitz nicht mobilisiert werden. Ramentlich der Güter- schächterei wird man energisch zu Leibe gehen müssen, denn sie bildet eine ernste Schädigung für den deutschen Bauern- stand. Der Redner wendet sich nunmehr andauernd gegen den Standpunkt des Abg. Böhm.

Vizepräsident Dr. Baasche: Sie beschäftigen sich fort- während mit Dr. Böhm und mit Ihrer eigenen Stellung zum deutschen Bauernbunde. Das hat doch wirklich nichts mit dem Gehalt des Staatssekretärs zu tun. (Zustimmung links.)

Abg. Hestermann: Es tut mir in der Seele weh, wenn ich den Zwiespalt in den Reihen der bürgerlichen Parteien sehe. (Gelächter und Unruhe.) Wir sollten uns doch alle einig sein, daß es jetzt darauf ankommt, den Kampf gegen den inneren Feind zu führen. (Sehr richtig! rechts. — Un- ruhe und Zurufe der Soz.: Unruhe!) Wir müssen uns zu einer gemeinsamen bürgerlichen Schlachtlinie zusammen- finden. (Sehr richtig! rechts. — Unruhe und Gelächter links.)

Abg. Bruhn (Hsp.): Die Bedenken, die man trüber in weiten Kreisen des Volkes gegen unsere Zollpolitik hatte, werden heute nicht mehr im gleichen Maße erhoben. An

unserer Bevölkerung ist das Verständnis für einen aus- reichenden Schutz der Landwirtschaft gewachsen. Gegen die Überfremdung der landwirtschaftlichen Betriebe mit fremden Elementen hat sich bisher das Vorkommen weiten recht gut bewährt. Es ist deshalb zu wünschen, daß dem Vorkommen weiten weitgehende Berücksichtigung zuteil wird.

Die christlichen Gewerkschaften.

Abg. Dr. Erdmann (Soz.): Herr Giesberts hat über den Terrorismus der Arbeiter-Organisationen gesprochen. Ich wundere mich, daß er nichts über den Terrorismus der bayerischen Regierung gegen den Terrorismus der Kirche gegen das Koalitionsrecht der katholischen Arbeiter sagte. Die christlichen Gewerkschaften haben den Aufstieg der sozialdemokratischen Bewegung nicht zu hindern vermocht. Schon seit einiger Zeit erwägen die christlichen Gewerkschaften die Änderung ihres Firmenschildes. Statt „christlich“ will man „national“ setzen, das Firmenschild will man statt gelb auf schwarzem, jetzt gelb auf blauem Grund schreiben. Man will sich aus den Fängen Roms unter die Fittiche der preussisch-deutschen Regierung retten.

Abg. Giesberts (L.): Ich lege Wert darauf zu erklären, daß die christlichen Gewerkschaften nicht daran denken, ihr Firmenschild zu ändern. (Sehr richtig.) Das Schild ist so blank (Beifall im Zentrum. Stürmische Belächer links: Zuruf: Das dürfte nicht kommen), daß schon aus grundsätz- lichen Erwägungen nicht an eine Änderung gedacht werden soll. Es ist aber bezeichnend, daß gerade von einem Redner der Linken in einer für die Gewerkschaften ernsten Zeit angesichts des uns gemeinsam drohenden Sturm laufs wider das Koalitionsrecht Zwiespalt in die Reihen der Arbeiter getragen und derartige Angriffe gegen die dort organisierten Arbeiter gerichtet werden. (Beifall im Zentrum.)

Staatsarbeiterrecht.

Abg. Schwabach (natl.) bepricht unter großer Unruhe des Hauses die Lage der Staatsbeamten und Staatsarbeiter und wünscht Reformen.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Die Forderungen der Staatsarbeiter haben sich in letzter Zeit ver- ändert zu der zusammenfassenden Forderung nach einem sogenannten Staatsarbeiterrecht und von national- liberaler Seite ist die Vorlegung einer Denkschrift gewünscht worden. Ich möchte dazu mitteilen, daß die Re- gierung bereit ist, eine derartige Denkschrift vorzulegen. (Beifall.)

Abg. Vogt-Dall (L.) spricht gegen die gestrigen Aus- führungen des Abg. Gotheim und verteidigt die gegenwärtige Wirtschaftspolitik.

Zum Schluß gab der Abg. Baffermann bekannt, daß der Abg. Hestermann bei seinen heutigen Ausführungen nicht im Auftrage noch im Namen der nationalliberalen Fraktion gesprochen habe. Die Fraktion habe die not- wendigen Konsequenzen aus der Rede gezogen und durch einstimmigen Beschluß das Disputantenverhältnis mit Herrn Hestermann gelöst.

Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen verläßt Herr Hestermann das Haus.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(14. Sitzung.)

Re. Berlin, 29. Januar.

Der Etat der Geistesverwaltung veranlaßt heute den Abg. Hofer (Soz.). Angriffe gegen die Remontekommission zu erheben, die bei ihren Anläufen die kleinen Besitzer zugunsten der großen benachteiligt und auf die politische Besinnung Rücksicht nehme.

Im Abg. v. Wappenheim (L.) entstand der angegriffenen Kommission ein Verteidiger. Der Redner wandte sich auch gegen den Abg. Wachenhorst de Wente (natl.), der Groß- und Kleinbetrieb untereinander verfeinden wolle.

Es kam zu einer längeren persönlich zugelassenen Debatte, die sich hauptsächlich um die Person des Abg. Wachenhorst de Wente drehte. Abg. Dr. Rohmann (natl.) erklärte dabei, Herr Wachenhorst de Wente befände sich durchaus im Einklang mit der nationalliberalen Partei. Dann machte der Landwirtschaftsminister über den Stand der Pferdeb- zucht in den einzelnen Landesteilen Mitteilungen und be- merkte, daß der Kriegsminister bemüht sei werde, direkt vom Vezier zu kaufen. Ganz ausschalten könne man aber den Zwischenhandel nicht.

Nach kurzer Beratung wurde die Genehmigung des An- kaufs des Gutes Altenfeld erteilt, das einen Teil des Geistes Stadts aufnehmen soll, und damit der Geistesetat erledigt.

Bei der Beratung des Domänenetats wurde unter anderen kleinen Wünschen durch die Abg. Glotfeller und Dohlem (L.) eine Disposition für die notleidenden Wäner erbeten. Der Landwirtschaftsminister erwiderte, daß aus dem Domänenetat dafür keine Mittel flüssig gemacht werden könnten.

Auf Wünsche der Abg. Schulze-Bestum (L.) Für- bringer und Dr. Arning (natl.) um Verbesserungen auf Rordernen gab der Minister zustimmende Antwort. Eine Elektrifizierung des Bades sei in Aussicht genommen.

Nach weiterer kurzer Debatte verlagte sich das Haus.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 30. Januar.

* In der gestrigen Stadtverordneten- sitzung war der Magistrat durch die Herren Bürger- meister Birkendahl, Beigeordneten Bömper und Stadt- ältesten Rüdert, das Stadtverordnetenkollegium durch 13 Mitglieder vertreten; entschuldigt fehlten die Stadt- verordneten Claechner, Ahrens, Renndorff und Jung. Die Sitzung leitete Stadtverordneter-Vorsteher Hofmann.

Bevor in die Tagesordnung eingetreten wird, be- antragt Stadtv. Nicodemus, die beiden ersten Punkte derselben — Beigeordnetenwahl und Schuldeputations- wahl — zu vertagen, bis die Wahl einer Wahlvor- schlagskommission getätigt sei. Die vorliegenden Wahlen seien nicht so eilig, daß man mit ihnen nicht bis nach der Stadtverordnetenwahl am Montag warten könne. Bürgermeister Birkendahl ersucht die Ver- sammlung, wenigstens die erste Wahl vorzunehmen; diese sei dringend notwendig, denn der Beigeordnete müsse bestätigt werden und das dauere ein paar Wochen. Stadtv. Bed tritt auch für den Vertagungs-Antrag ein. Die Abstimmung ergibt die Annahme des Vertagungs- antrages. Bürgermeister Birkendahl erklärt, namens des Magistrats Protest einlegen zu müssen gegen die Behandlung der Angelegenheit seitens der Versamm- lung. Stadtv. Bömper macht den Vorschlag, die Wahlvorschlagskommission heute zu wählen, was Stadtv. Schramm unterstützt. Stadtv. Bed fragt, ob sich die Versammlung darüber klar sei, aus wieviel Mit- gliedern die Kommission bestehen und wer der Vor- sitzende sein soll? Die Versammlung einigt sich dahin, aus ihrer Mitte 4 Mitglieder zu wählen, während das fünfte Mitglied, das zu gleicher Zeit den Vorsitz zu führen hat, vom Magistrat zu bestimmen ist; weiter

einigt sich die Versammlung dahin, die Wahl der Kom- mission sofort vorzunehmen und nach einer kurzen Be- ratung derselben die Beigeordnetenwahl zu erledigen. Hierauf werden auf Vorschlag die Stadtverordneten Bed, Nicodemus, Schramm und Baumann und seitens des Magistrats Stadtältester Rüdert in die Wahlvor- schlagskommission gewählt. Punkt 2, Schuldeputations- wahl, wird vertagt und nunmehr in die Verhandlungen eingetreten.

1. Beigeordnetenwahl. Die Dienstzeit des Beigeordneten Chr. Schumann läuft am 25. Februar ab. Stadtältester Rüdert verkündet, daß die Wahl- vorschlagskommission einstimmig beschlossen habe, der Versammlung die Wiederwahl des Herrn Schumann zu empfehlen. Die Abstimmung erfolgte geheim und hatte das Resultat, daß Herr Schumann mit 15 Stimmen, also einstimmig zum Beigeordneten wiedergewählt wurde.

2. Fluchtlinienänderung im Distrikt „Alsbach“. Zu dieser Angelegenheit liegt ein An- trag der Firma Schramm vor. Der Magistrat hat nach Anhörung der Bau- und Wegekommission beschlossen, diesem Antrage — es handelt sich um die Verlegung eines Weges, der vollständig innerhalb des Eigentums der Firma liegt — zu entsprechen, womit sich die Ver- sammlung einverstanden erklärt.

3. Befreiung von der Krankenversicher- ungspflicht. Die Vorlage basiert auf einer ministeriellen Verfügung und be- trifft die Lehrpersonen, den Förster, die Schwestern des Krankenhauses und das Krankenhaus-Dienstpersonal. Nach Zustimmung der Finanzkommission hat der Magistrat beschlossen, die Befreiung auf Grund des § 169 der R.-B.-O. auszu- sprechen. Nach den gegebenen Erläuterungen des Herrn Bürgermeisters kann die Befreiung ohne weiteres statt- finden, da allen vorgenannten Personen das Gehalt auch bei Erkrankungsfällen weitergezahlt wird. Die Befreiung muß ausgesprochen werden, andernfalls alle diese Personen zur Krankenkasse angemeldet werden müßten. Die Versammlung akzeptiert auch diese Vor- lage.

4. Wappen-Angelegenheit. Der Magistrat hat beschlossen, die Wappen, die Herr J. H. Hoffmann nunmehr der Stadt zur Anbringung am Rathause zur Verfügung gestellt, anzunehmen und die Kosten für die Anbringung zu übernehmen. Stadtv.-Vorsteher Hofmann führt aus, daß durch das Entgegenkommen des Herrn J. H. Hoffmann die ganze Angelegenheit sich freundlicher gestalten und in anbetragt der Ver- dienste, welche unser Ehrenbürger, Herr Hoffmann, sich um die Stadt erworben habe, bitte er die Versammlung, dem Magistratsantrage stattzugeben. Die Versammlung beschloß einstimmig wie folgt: Die Stadt nimmt das Wappengeschenk an und übernimmt die Kosten für die Anbringung der Wappen am Rathause, die Umrahmung und Bemalung derselben.

5. Auflösung der Realschule. (Dringlich- keitsantrag.) Die Versammlung erklärt sich damit ein- verstanden, daß diese Schule Ende März aufgelöst wird. (Die Regierung verlangt diesen Beschluß.)

6. Anschluß des Lehrpersonals an der Mittelschule an die Alterszulageklasse. (Dringlichkeitsantrag.) Die Versammlung beschließt demgemäß.

Bei dieser Gelegenheit kommt Stadtv. Zipp auf die Frage der Höhe des Schulgeldes für die hiesige Mittelschule zurück. Redner hält die festgesetzten Schul- geldsätze für zu hoch; sie würden manche Eltern ab- halten, ihre Kinder auf die Mittelschule zu schicken. Die Schule würde sich besser stehen, wenn ihr durch niedrigere Schulgeldsätze recht viele Kinder zugeführt würden. Herr Bürgermeister Birkendahl widerlegt diese Ansicht und führt Städte von derselben Größe Herborns an, die noch höhere und ebenfolche Schul- geldsätze haben, wie man sie hier zur Einführung ge- bracht habe. Es sei doch auch zu berücksichtigen, daß nur tüchtige Lehrkräfte angestellt würden und dann könne man doch auch nicht die breite Masse der Steuer- zahler mit allen Schulkosten belasten. Die Eltern der Schüler würden das auch bald einsehen. Daß die Eltern die Kinder aus der Schule zurückziehen wollen, davon sei ihm bis jetzt amtlich nichts bekannt. Anmeldungen seien vorhanden, Abmeldungen nicht. Herr Zipp führt noch aus, daß gegenwärtig in der Stadt stark gegen die neue Schule agitiert werde. (Zurufe: Sehr richtig!) Der Herr Bürgermeister antwortet, daß er darin Herrn Zipp vollständig recht gebe, aber auch dies werde bald aufhören.

7. Verwaltungsbericht. (Auf denselben kommen wir noch zurück. Red.)

8. Mitteilungen. Es wird der Versammlung mitgeteilt, daß das Kanalisationsprojekt genehmigt ist. Ferner teilt der Herr Bürgermeister mit, daß heute in Sachen der Fluchtlinien-Veränderung in der Augusta- straße ein Vorstermin stattgefunden, der zu einer Einigung geführt habe, so daß auch diese Angelegen- heit in Kürze zur Ruhe kommen werde.

9. Geheime Sitzung. In derselben wurde die Neubefestigung der Rechnerstelle beraten. Das Resultat der Verhandlungen war, daß Herrn Stadtsekretär Friele die Rechnerstelle übertragen wurde. Schluß der Sitzung 11 Uhr 15 Min.

* (Stempelung der Mietsverzeichnisse.) Wer damit noch im Rückstande ist und sich vor Strafe schützen will, der hole das Verfaumte schleunigst nach. Alle Miet- oder Pachtverzeichnisse über 300 Mark müssen in den Mietsverzeichnissen aufgeführt sein.

* Die in einzelnen Dörfern der preussischen Staatsbahnen probeweise eingeführten Papierhand- tücher scheinen sich nicht bewährt zu haben. Sie sind wieder durch die bekannten kleinen Handtücher aus Baumwollstoff ersetzt worden.

* Am 23. ds. Mts. ist bei Friedrich Karl Hölzer in Bicken eine Kuh an Milzbrand gefallen.

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Serbener Tagesblatts.

Verlag der F. M. Bedchen Buchdruckerei, Otto Bed, Serben.

Frau Klop'ch und ihre Mieter.

Eine lustige Geschichte von H. v. d. Landen.

(Schluß.)

Ia, es hatte sich sehr geändert, aber nicht nur äußerlich, vielleicht mehr innerlich. Baron Franz Köster war ein anderer geworden, er fühlte es nach und nach. Und wenn er sich anfangs auch nicht ganz klar darüber war, was eigentlich mit ihm geschehen war, so war er doch nicht gar so unerfahren, als daß er nicht nach einigen Spaziergängen und mehreren Plauder- und Teestunden herausgefunden hätte, wo bei ihm die Veränderung eingeseßt und wo sie sich ganz fest eingesenkt hatte. Und diese Veränderung hinderte ihn mehr am Arbeiten, als jemals das lustige Pfäfflein in seinem Gewesen war; sie raubte ihm viele Stunden Schlaf, sie machte ihn bald fröhlich und bald mißmutig, und als er eines Tages eine

strenge und ernsthafte Selbstkonsultation vornahm, da konnte er als ehrlicher und erfahrener Mann keine andere Diagnose stellen als die, daß er allen Ernstes in die schöne Gräfin verliebt war, ein Zustand, der eine ebenso beglückende wie beunruhigende Wirkung auf ihn ausübte, da die kleine schlaue und lebhaft Gräfin ihm gar keine Anhaltspunkte gab, um sich auch über ihr Empfinden klar zu werden. Denn es ist gemeinhin der Fall, daß Frauen ihre Gefühle geschickter zu verbergen wissen wie Männer. Sie philosophierten freilich oft über Liebe und Ehe, wie dies zwischen klugen und gereiften Menschen, die Welt und Leben kennen, wohl der Fall ist, und Franz Köster entnahm aus diesen Gesprächen eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen seinen und den Ansichten der Gräfin Ida. Aber sobald er Miene machte, die Unterhaltung auf ein persönliches Gebiet hinüberzuleiten, mußte sie geschickt eine andere Wendung herbeizuführen, und der arme Baron gewann nur von Tag zu Tag mehr die Überzeugung, daß die Gräfin Ida eine sehr begehrtenwerte, aber auch sehr schwer zu erringende Frau sei. Nach den zweimaligen traurigen Herzenserfahrungen, die die Gräfin gemacht, stand bei ihr der Entschluß fest, ledig zu bleiben, und weil sie doch schon so etwas von dem gemerkt hatte, was in dem Herzen ihres Nachbarn vorging, darum wollte sie ihn verhindern, es auszusprechen. Jede feinsinnige Frau wird einem Mann eine derartige Niederlage zu ersparen suchen. Wie aber die Dinge einmal lagen und wie sich der gegenseitige Verkehr gestaltet hatte, war es schwer, das häufige Zusammensein einzuschränken, ohne zu verletzen, und das wollte die Gräfin unter keinen Umständen, dazu war ihr ihr Nachbar doch zu wert geworden.

Vielleicht ließe sich ein Übergang schaffen, wenn sie einige

Tage nach Berlin ging, wenn sie dann erzählte, wie gut es ihr gefallen habe, und kurz entschlossen erklärte, sie wolle ganz abreisen, sehr heiter ihre Reisevorbereitungen traf und ihm mit einem vergnügten „Auf Wiedersehen irgendwo in der Welt“ Lebewohl sagte.

Ja, so sollte es geschehen, das stand bei Gräfin Ida fest.

„Sie scheint unter allen Umständen einer Erklärung auszuweichen“, überlegte Franz Köster, während er eines Morgens lyrisch tätig an seinem Schreibtisch saß. Seit einiger Zeit war er zum Lyriker geworden. „Sie scheint dem auszuweichen, in der Tat. Ich muß diese Liebe in meinem Herzen begraben. Wäre ich doch dieser Frau nie begegnet, wäre ich doch nie zu Lotte Klop'ch gezogen!“ Er warf die Feder fort, daß sich ein großer schwarzer Spritzer auf die Überschrift des Gedichtes „Die Geliebte“ ergoß, griff nach seinem Strohhut und stürmte über die Terrasse nach dem Garten. In den sauber geharkten Wegen ging er mit

großen Schritten auf und ab. Astern und Dahlien blühten, weiße Fäden schwebten in der blauen Luft, aber ein warmer Sommerhauch verschlechte den Gedanken, daß man Anfang Oktober war.

„Ich bin ein Narr, ein Feigling“, philosophierte Köster, „fragen, ohne weiteres, und dann auch den Mut haben, ein Nein zu hören, aber nicht mit einer so großen, unausgesprochenen Liebe sich ein ganzes Lebenlang herumschleppen. Jetzt frage ich sie, und es mag kommen wie's will.“

Als er dem Hause zuschritt, sah die Gräfin aus dem Fenster. Sie winkte mit der Hand.

„Sie wollen fortgehen?“ rief sie ihm zu, „kommen Sie doch einen Augenblick herauf!“

Beim Eintritt in das hübsche, lustige, gemütliche Zimmer durchsuchte ihn ein heimlicher Schreck. Es machte den Eindruck, als ob die Bewohnerin an Abreise denke. Ein Hutkarton, die große Fuchsenreisetasche, und durch die halbgeöffnete Tür des Nebenzimmers bemerkte er einen großen Koffer, davor Elise, ein duftiges weißes Kleid in den Händen.

„Mein Gott, Gräfin, was bedeutet das?“ rief er. „Sie wollen fort?“

„Ja, ich will fort, es ist unser letzter Tag heute.“

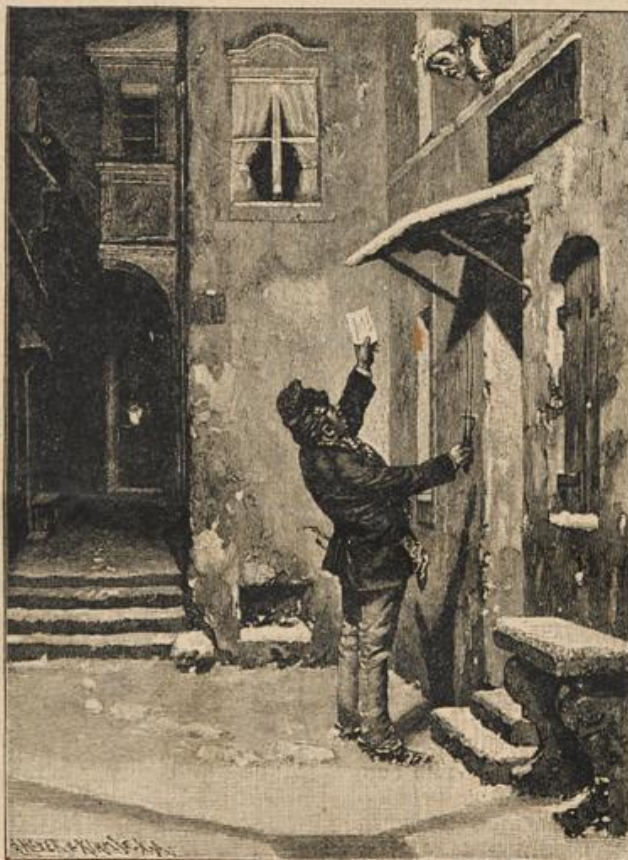
Er blickte sie forschend an. Sie sah an ihm vorüber in den Garten hinaus. „Nein, nein, Sie dürfen nicht reisen, gnädige Gräfin, solange

wir so schöne Herbsttage haben!“ rief er lebhaft, dringend.

Sie schwieg, zögerte mit der Antwort. Er merkte es wohl und nahm seinen Vorteil wahr.

„Es ist heute ein so besonders schöner Tag, lassen Sie uns noch einen weiten Spaziergang machen!“ bat er. „Kommen Sie, bitte. Noch einmal alle die hübschen Stellen und Plätze aufsuchen!“

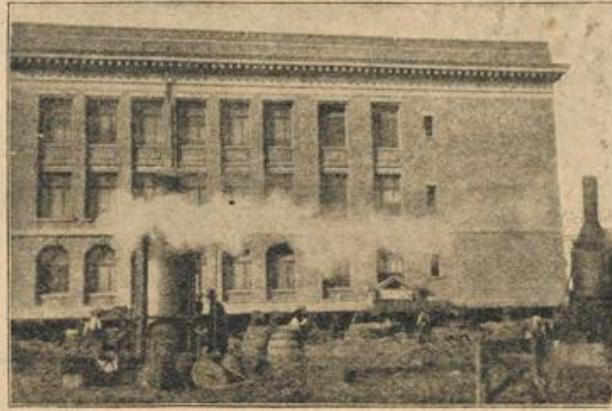
Sie schaute nachdenklich. Mit einem Male wurde ihr selbstsam weich ums Herz. Jedes Abschiednehmen im Leben war ihr



Geburtsstags-Telegramm. Von C. Kronberger. (Mit Text.)

schwer geworden, sie gehörte nicht zu den Naturen, die sich leicht und ohne weiteres losreißen, aber es mußte ja in diesem Fall sein. Als Frau von anständiger Denkungsart konnte sie nicht

„Daß — daß Sie fort wollen, Gräfin.“
Wieder stieg ihr eine feine Röte in die Wangen. Das stand ihr so gut und machte sie so jugendlich.



Transport eines dreistöckigen Hauses in San Franzisko. Phot. A. Bayssie, San Franzisko. (Mit Text.)

anders handeln. Freilich, diese Bitte, diese letzte Bitte konnte sie ihm wohl erfüllen.

„Es ist gut, gehen wir!“ sagte sie kurz entschlossen. „Elise, du kannst inzwischen weiterpaddeln. — Ja, lieber Baron, reisen tue ich, aber wir wollen diesen letzten Tag uns noch zunutze machen. Zufrieden, lieber Freund?“

„Nein — nicht ganz. Ich weiß nicht, weshalb Sie absolut reisen wollen!“

„Ich kann doch nicht immer hier bleiben.“

„Ich auch nicht.“

In diesem Moment begegneten sich ihre Augen, in Gräfin Idas Wangen stieg ein flüchtiges Erröten. —

Dann schritten sie über die grasbewachsene, mit einigen Obstbäumen bepflanzte Anhöhe dem Walde zu. Die Sonne leuchtete so klar, und der Blick schweifte über kahle Felder ungehemmt ins Weite. Krähen schritten gravitatisch über die Äder, und auf den Telegraphendraht hielten Wandervogel ihre Beratungen.

Über die Stoppeln, von Baum zu Strauch, wellten die weißen Fäden des Altweibersommers. Sommerhauch täuschte trügerisch, aber das große, stille Wellen und Sterben in leuchtender Schöne hing an — es war eben doch ein Herbsttag.

Sie griffen rüstig aus. Der Weg, der über die Felder in den Wald führte, war bald schmal, bald etwas breiter; zeitweise gingen sie Seite an Seite, zeitweise folgte Köster, und die Gräfin ging voraus. Dann bewunderte er ihren leichten und doch energischen Gang, ihre anmutige Gestalt. Sie hatten beschlossen, das Mittagessen in einer kleinen Försterei einzunehmen und zum Abend gegen sieben Uhr wieder zu Hause zu sein. Sie unterhielten sich lebhaft, aber nur über Gleichgültiges; es war, als ob sie hinter diesen oberflächlichen Gesprächen so vieles verbergen wollten, das sie gerne gesagt hätten. Nun standen sie am Waldesaum, und beide schauten noch einmal zurück über das weite, stille Land, über das die Herbstsonne ihr ruhiges Licht ausgoß. „Es war doch schön“, sagte Gräfin Ida plötzlich mit einem weichen Klang in der Stimme.

„Ja, die ganze gemeinsam verlebte Zeit und auch unsere Promenade heute war sehr, sehr schön“, bestätigte er warm, „wenn nur die Gedanken nicht wären.“
Sie sah ihn überrascht an. „Welche Gedanken?“

„Morgen, morgen unbedingt!“ entgegnete sie und schritt weiter. Er folgte ihr mit gekrauter Stirn, piffte leise vor sich hin durch die Zähne und hieb mit dem Stock hie und da ein paar Grashalme ab.

Nun sprachen sie gar nicht mehr, bis sie in der Försterei waren. Da saßen sie in dem kleinen, etwas verwilderten Garten, von dem man direkt in den Wald gelangen konnte. Eine hohe Kiefer stand wie ein Riese unter all dem bunten Kleinraus von Blumen und Suppenkräutern.

„Sie ist unser Stolz“, erklärte die Förstersfrau, während sie einen Tisch vor die unter dem Baum befindliche Bank schob und mit grobem Linnen bedeckte. „Da hat man seine Freude dran und sieht Winter und Sommer was Grünes.“

Das einfache, rasch bereitete Essen war gut und schmackhaft, und es war der Gräfin und Köster ganz angenehm, daß die Frau noch ein Weilchen plauderte, ehe sie die beiden allein ließ.

Wieder sprachen sie allerlei, nur nicht von dem, was ihnen eigentlich auf der Zunge schwebte: vom Abschied.

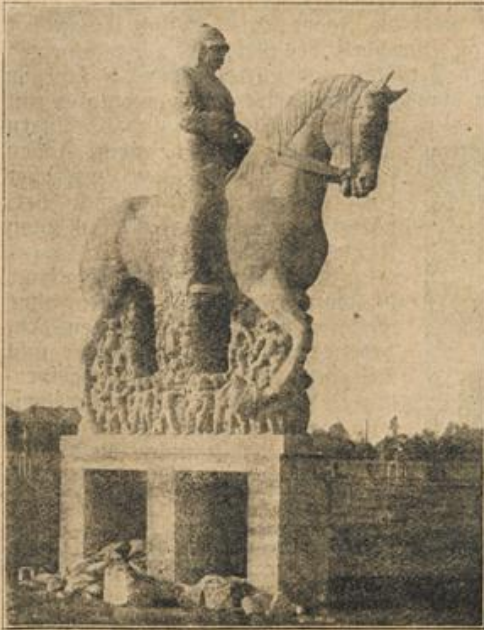
Als die Förstersfrau abgeräumt hatte, zündeten sie sich Zigaretten an. „Werden Sie längere Zeit in Berlin bleiben — später, oder gehen Sie in Ihre Heimat?“ fragte Köster endlich.

„In meine Heimat? Sie wissen ja, Baron, daß ich keine eigentliche Heimat mehr habe seit dem Tode der Eltern.“

„Nun ja, ja, das weiß ich, aber ich meine — ich meine, ob Sie dahin gehen, wo Sie sich Ihr Heim gegründet haben.“

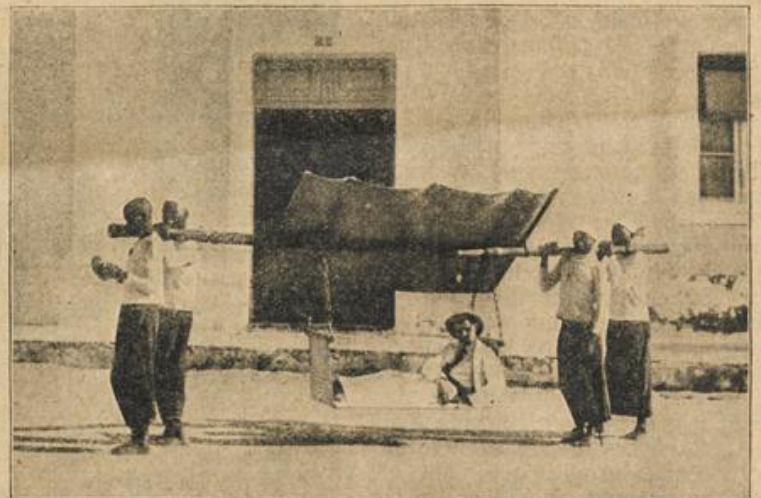
„Nach Dresden? Nein. Ich werde reisen.“

„Wieder reisen? Können Sie sich's denn gar nicht denken, irgendwo wirklich festhaft zu werden?“



Ein Bismarckdenkmal für Nürnberg. (Mit Text.)

Phot. Nicolai Kuf, München.



Eine Sänfte in Mozambique. (Mit Text.)

Sie zuckte die Achseln und schwieg.

„Sie haben in gewissem Sinne recht, Gräfin; sich irgendwo heimisch fühlen, das Empfinden: hier gehört du her, hier bist du zu Hause, das wird der einzelne, einsame Mensch, ob Mann oder Frau, nie haben. Das — das geht mir auch so, und ich habe doch meinen Beruf, der einem die Sache eigentlich erleichtern müßte.“

„Das meine ich auch, Baron.“

„Ja, das meinen Sie; es ist aber nicht so, und jetzt, wenn ich

ach Hause komme, wird es noch viel schlimmer sein. Ich werde
 sich sehr, sehr einsam fühlen, Gräfin Ida.“
 Es war das erstemal, daß er ihren Namen nannte, und sie
 schrak vor dem Gefühl, welches ihr plötzlich das Herz bewegte.
 Gottes willen nicht weiter, ihn nicht weiter sprechen lassen.
 Die innerliche Angst packte sie. Außerlich war sie ganz ruhig.
 „Das geht vorüber, lieber Baron. Wir waren täglich fast
 zusammen, freilich, ich werde es auch vermissen. Aber — man
 öhnt sich auch wieder anders.“
 „Nein, das tut man nicht, wenigstens nicht ich, Gräfin Ida.“
 „Werde das alles, diese ganze Zeit und Sie, Gräfin, nie, nie-
 vergeffen!“ rief er, hingerissen von seinen Empfindungen,
 sie ihn noch gar nicht gesehen.
 „Vielleicht doch“, sagte sie halblaut, und durch den Ton ihrer
 Stimme klang Wehmut.

„Ach, Gräfin, wie lieb habe ich Sie,“ sagte er noch einmal,
 „ach, wenn Sie mir doch auch ein klein wenig gut wären und
 wenn Sie sich doch entschließen könnten, meine Frau zu werden!“
 Nun war es heraus, und als er es gesagt, erschrak er fast noch
 mehr als sie. Tief und innig sahen sie sich in die Augen, und
 immer enger schlossen sich ihre Hände ineinander. — Da wußten
 sie's gegenseitig, daß sie sich sehr lieb hatten und daß sie sich nie
 mehr trennen würden. —
 „Liebst du mich wirklich, Ida?“ fragte Köster auf dem Heim-
 weg, als sie durch den herbstlichen Wald schritten, wo das Abendrot
 zwischen den Bäumen hing. Er drückte ihren Arm an seine Brust.
 „Ja, ich liebe dich — sehr, sehr!“
 „Seit lange?“
 „Es muß wohl so sein, aber ich weiß es erst seit kurzer Zeit,
 — seit ein paar Stunden.“



Sinterlistig. Nach einem Gemälde von Müller-Lingke. (Mit Text.)
 Photographieverlag von Franz Hanfstaengl in München.

Sich hinüber streckte er ihr seine Hand entgegen.
 Sie die ihre hinein.
 „Ich habe Sie von Herzen lieb,“ sagte er da plötz-
 lich aus wie einer, der das, was er von Herzen
 die die Wimpern, und trotz seiner blauen Brillen-
 wie treu und zärtlich seine Augen sie anblickten;
 er wurde ihr eine ehrliche, treue, uneigennütige
 gebracht, die Liebe eines gereiften Mannes, eines
 Menschen, solche Liebe, wie Gräfin Ida immer
 gefunden hatte in der großen Welt da draußen.
 Scheint es ihr sehr töricht, daß sie einer Aussprache
 deshalb sogar hat abreißen wollen; mit einemmal
 im Begriff gewesen ist, ihrem Glück aus dem
 Ganz verwirrt wird sie, und nichts erinnert in
 an die kokette, selbstbewusste Ida Wildenstein.
 er habe sie nie reizender und schöner gesehen.

„Ida!“
 „Wirklich, es ist so, Franz.“
 Sie sah ihn an und lächelte.
 Köster antwortete nichts. Er schaute nur in ihre schönen
 Augen und lauschte dem heißen, mühsam bekämpften Bitten
 ihrer klaren, vollen Stimme. Arm in Arm, fest aneinander
 geschmiegt, gingen sie weiter. Bald standen sie am Waldesfaum
 und blickten in die stille, weite Welt, über die sich der geheimnis-
 volle Zauber des Abendfriedens senkte.
 „Ida, meine Ida!“
 Franz Köster zog die Geliebte an seine Brust, sie küßten sich.
 Frau Lotte Alopisch, ihren Strickstrumpf in den runden
 Händen, wandelte, behäbig von einer Seite zur anderen wiegend,
 in den Gartengängen auf und ab und freute sich über die reiche
 Obsterte, die sie gehabt, und über den schönen Abend und ihr
 ganzes kleines Reich, und dachte auch daran, wie still es sein

würde, wenn ihre beiden Mieter fortgingen. Denn das wußte sie, reiste die Gräfin, dann blieb auch der Baron nicht mehr lange. „Schade,“ murmelte sie vor sich hin, „ich hatte mich das doch anders gedacht.“

Dabei pilgerte sie weiter, betrachtete hier eine Dahlie, da eine Aftir, und hatte es überhört, daß leise die Gartentür geöffnet wurde.

„Guten Abend,
Frau Klopsch!“

„Guten Abend,
liebste Frau Klopisch!“

Langsam drehte sie sich beim Klange der bekannten Stimmen um. Vor ihr stand Baron Köster, an seinem Arm die Gräfin Ida, und sagte: „Hier, Frau Alopsi, aus ihren Mietern ist nun ein Brautpaar geworden.“

Das war zu viel für die gute, alte Frau Klopjch, es war so überwältigend, daß tatsächlich das Strickzeug ihren Händen entfiel, die sie vor

Staunen hoch über dem Kopf zusammenschlug, während dicke Freudentränen aus ihren hellen, guten Augen rannen:

„Nee, so was, nee, so was, über die Freude! Ach du lieber Gott —“. Sie nahm den Schürzenzipfel und fuhr sich rechts und links damit über die Augen und die Wangen: „Wie gönn' ich doch die beiden lieben Herrschaften das Liebesglück und wie viel Segen und Gutes wünsch' ich Ihnen. — So hab' ich's mich ja immer gewünscht, und nu is es so! Eben sagt ich noch zu Elise davon, die meinte nein, ich aber meinte ja, und man könnt es doch nich wissen — und nu hab ich recht gehabt.“

„Ja, das haben Sie, Frau Alopsch!“ lachte Gräfin Ida, der alten Frau die Hand reichend, „und jetzt baden Sie uns einen Eiertuchen mit Speck, es ist ja doch das Lieblingsgericht meines künftigen Mannes, da soll es von nun an auch das meine werden, und bei Ihnen will ich's lernen, wie mein künftiger Mann es am liebsten ißt.“

„Ach, gnädige Gräfin, was werden Sie für eine kluge und famosste Hausfrau werden!“ rief Frau Klopisch und klatschte in die Hände.

Nie ist wohl ein Speckierstuden mit Kopfsalat von zwei glücklicheren Menschen verpeißt worden als an diesem Abend auf der Terrasse von Frau Lotte Klopsch's Häuschen, und die Tafelmusik machte der Dompfaff, der aus der Verbannung im Mansardenzimmer zu seiner Herrin zurückgekehrt war.

„Bleib bei mir und geh nicht fort,
An meinem Herzen ist der schönste Ort“

das piff er in den schmelzendsten Tönen seines weichen Vogel-
jammchens, und das ist die Geschichte von Frau Klopisch und
ihren Mietern, wie sie sich wirklich zugetragen hat.



१६७८ !

Herr: „Was macht denn Ihr Mann, wenn ich fragen darf?“
 Frau (Kantippe): „Was ich ihm erlaube!“

Allerlei

Genügt. „Sie sagen, Ihre Frau sei Ihr Hausarzt? Medizin studiert?“ — „Nein, aber sie verbietet mir 's Bier mit“

Mißverstanden. „Was hast du während der acht Tage in München warst, gemacht?“ — „Täglich hab' ich zehn Maß Bier getrunken.“ — „Das ist alles?“ — „Ja, mehr hab' ich nicht vertragen.“

Sorgen um die Schulden. Ein junger Mann hatte vor
ein beträchtliches Vermögen ererbt, aber das war bald
nun benutzte der Verschwender den Kredit, den ihm sein
machte eine Menge Schulden. Einer seiner Freunde
begreife nicht, wie du unter deinen Umständen noch ruhig
— „O, ich schlafe recht gut,“ entgegnete der Leichtsin-
Gläubiger schlafen können, das begreife ich nicht.“

Schwarzwürzeln verlieren ihren aromatischen Geschmack in Essigwasser nach dem Schälen legt. Sie behalten Farbe schon durch Einlegen in saure Milch.

Enten werden nicht wie die Gänse um die jetzige
füttert; bei den Gänsen reifert sich dies, weil sie füt-
tern, bei Enten beginnt das Legegeschäft aber erst im
legen weniger, und zwar häufig noch dazu unbestimmt

Somnath.

Es hat mich sehen laufen,
 Jedwedes Kind vom Land,
 Auch in der Großstadt bin ich
 Sehr vielen wohl bekannt.
 Und zwar als edelster Vrat,
 Drum langer fleißig an zu raten!
 Und ist es bunt, der Tag verlossen,
 Werd' ich bei meinem Namen genossen.
 Karl Veichbraud.

Echar

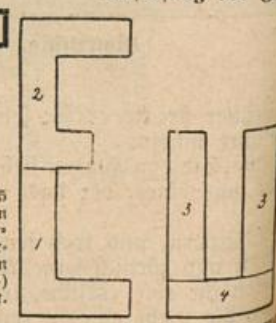
Die Erste ist dir
Doch gibst du tau
Das andre schmerz
Ist toter's Körp
Das Ganze hielten
So hoch und heilig
Doch heute, bei
Ist's nur mehr e

Stufen-Rätsel.

A	A	A	A	H
H	M	M	R	
R	R	R		
S	U			
U				

Die sich entsprechenden 5
 hundertrechten und waagerechten
 Buchstaben der Figur be-
 zeichnen: 1) Eine Patriar-
 chenfrau. 2) Einen asiatischen
 Fluß. 3) Ein Getränk. 4)
 Eine Fläche. 5) Einen Laut.
 Julius Fald.

Auflösung der Zerfällung



Auflösung folgt in nächster Nummer

Aufstellungen aus voriger Nummer

Des Domains: Knopf.
Des Erziehungs: Karoline, Aar, Rain, Oran.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, *Gen.*
von Greiner & Pfeiffer in *Strassburg*

Unsere Bilder

Geburtstagstelegramm. Geburtstagsglückwünsche bekommen ist ja ganz hübsch, aber wenn man dabei in aller Herzgottsfröhe, beinahe noch zu naa tja lafender Zeit, aus dem 14. öfsten Geburtstagsmorgens laummer gewedt wird, dann hat das doch seine zwei Seiten. Unser Geburtstagsfind in der Zupfelmütze sieht auch nicht gerade danach aus, als wenn es ob der Störung durch den kräftig an der Torglocke ziehenden Telegraphenboten sonderlich erheitet wäre. Prätig ist die an Epitweg erinnernde und an die berühmte „gute alte Zeit“ mahnende idyllische Kleinstadtstimmung in dem gemüthlich en Bilde wiedergegeben. Und nicht minder die Winterstimmung im stillen Stadtwinkel. Weibes, der Winter und das alte Städtchen, sind beliebte Motive Karl Kronbergers, des oberösterreichischen, jetzt in Münd en lebenden Künstlers, der es vom einfach en Dekorationsmaler zu einem der bekanntesten Genremaler gebracht hat. Seine Bilder „Musikant beim Schneesturm“ und „Im Stabthor“ sind vielfach reproduziert worden.

Transport eines dreistöckigen Hauses. Die Handelschiffsdiele vom San Francisco, die bisher in der Grovestreet stand, wird nach der 1½ km entfernten Franklinstreet transportiert, weil der Platz für ein städtisches Gebäude gebraucht wird. Der Transport des Kiehlgebäudes dauert fünf Monate und kostet 1 200 000 \$, während man für den Neubau das Doppelte zahlen müßte. Das Gebäude bekommt nur ein neues Fundament, alles

Biden. Unsere finanziell nicht gut gestellte Gemeinde hat in den letzten Jahren viel geleistet. Bahnbau, Konsolidation und Bau der neuen Schule haben enorme Summen verschlungen und doch kann sie nicht ruhen, um nicht hinter den Nachbargemeinden zurückzufallen zu müssen. Die elektrischen Beleuchtungs- und Wasserleitungsanlagen wurden schon wegen Ebbe in der Gemeindefasse verschoben. Jedenfalls werden aber die Bauten in diesem und nächsten Jahre ausgeführt. Wohl jeder mit der Welt fortschreitende Ortsbürger wird auch dieses mit Freuden begrüßen, da es doch eine Bequemlichkeit und in gewissem Sinne auch eine Erbsparnis verheißt. Der Bismarckweg Biden-Eisenroth ist nun auch zum größten Teil mit einer neuen Pflasterdecke versehen worden und ist nach Fertigstellung in einem tadellosen Zustande. Nun hat aber die Gemeinde noch für Jahre hinaus eine Bürde aufgefällt bekommen, welche wohl von Niemand froh empfunden wird. Dieses ist der Ausbau des Weges Biden-Bellersdorf. Wenn auch letzterer in einem zum Teil bejammernswerten Zustande ist, so wird doch allseitig über diese ungerechte Belastung gemurrt. Die wenigen Fuhrwerke, die von hier den Weg benutzen, haben denselben nicht verheert, sondern die im Winter den Weg passierenden Holzfuhwerke aus den Staatswaldungen.

Dickenburg. Beim Bewegen der Hengste in der offenen Gestütsreitbahn stürzten infolge der Glätte mehrere Pferde, eines begrub den Gestütswärter unter sich. Der Reiter erlitt Verletzungen. (S. f. D.)

Limburg, 29. Jan. Der 18jährige Joseph Neuf von hier rettete einen 12jährigen Schüler, der in die Bahn zwischen Eischollen gestürzt war, vor dem Tode des Ertrinkens.

Bad Homburg. Bei der Zwangsversteigerung der Spies'schen Fabrik, die einen gerichtl. festgesetzten Wert von 334,000 Mk. hat, blieb die Konserndfabrik von W. Spies, G. m. b. H., mit 205,100 Mk. Bestbieter und erhielt auch den Zuschlag.

Frankfurt, 30. Jan. Die Sammlungen der „Frkf. Ztg.“ für Frau Walp. Hopf haben bis heute 8060,95 Mark ergeben und werden noch fortgesetzt.

Gießen. In die hiesige Klinik eingeliefert wurde der Rottmeister Ludwig Becker aus Steinbach bei Gießen. Er war beim Fällen eines Baumes im Gemeinwald zu Steinbach ausgeglitten und einem anderen Arbeiter, der gerade zum Schlage ausholte, vor die Art gefallen. Diese durchschlug ihm von hinten das eine Bein oberhalb des Knies bis auf den Knochen.

Während in anderen Gegenden die Jagdpreise erheblich in die Höhe gehen, sind sie im Vogelsberg an einigen Orten auffallender Weise gesunken. So brachte die Verpachtung der Jagd Eschenrod nur 705 Mark gegen 920 Mark im früheren Termin. Die Ursachen dürften in der zunehmenden Kultivierung und dem steigenden Touristenverkehr zu erblicken sein.

Sprendlingen. Hier wurde dieser Tage ein Kind geboren, das zwei fest miteinander verwachsene Köpfe hatte. Das Kind lebte bei der Geburt, starb jedoch nach kurzer Zeit. Die Leiche wurde der Gießener Anatomie übersandt.

Tante Tages-Chronik.

Berlin, 29. Jan. Die fortschrittlichen Abgeordneten Gothein und Dr. Strube sowie der National-Liberale de Wente haben dem Reichstag folgende kleine Anfrage gestellt: Zeitungsnachrichten zufolge haben die Herren Professor Dr. Krieger und Chemiker Dr. Krause ein wirksames Heilmittel gegen die Maul- und Klauenseuche entdeckt. Hat der Reichskanzler diese Prüfung veranlaßt und ist er, falls der behauptete Heilwert bestätigt wird, bereit, das Mittel für das Reich zu erwerben und den deutschen Viehhältern gegen Erstattung der Selbstkosten überall zur Verfügung zu stellen?

Neumünster, 29. Jan. Die Köster'sche Lederfabrik ist heute Nachmittag 3 1/2 Uhr vollständig niedergebrannt. Die Garnison von Neumünster und die Kieler Feuerwehre, die mit einer Automobilspritze herbeieilte, leisteten zur Eindämmung des gewaltigen Brandes wirksame Hilfe. 500 Arbeiter sind beschäftigungslos.

Shanghai, 29. Jan. Die China-Inlandmission erhielt Telegramme aus Piuanchow in Anhui, wonach gegen 3000 Mäuler fast die ganze Stadt geplündert und verbrannt haben.

Ein Hamburger Segelschiff überfällig. Seit etwa 14 Tagen ist die Hamburger Yacht „Seestern“ überfällig. Die Yacht war auf der Reise von Neu-Süd-Wales nach Chile. Sie hatte Hamburg am 10. April vorigen Jahres mit der Bestimmung nach Australien verlassen und am 28. Oktober die Weiterreise nach Chile angetreten. Seit dieser Zeit fehlt jede Nachricht von dem Schiff. Man vermutet, daß sie im Stillen Ozean mit Mann und Maus untergegangen ist. Die Besatzung bestand aus 22 Mann.

135 000 Mark Schmerzgelder. Ein interessanter Prozeß wird demnächst die Strafkammer in Magdeburg beschäftigen. Gegen die Kaufleute Friedrich und Walter Belsche, Inhaber der Lackfabrik Thurm u. Belsche, ist die Anschuldbung erhoben worden, Angestellte von Firmen, denen sie ihre Fabrikate lieferten, Schmerzgelder gegeben zu haben, die nach den beschlagnahmten Verrechnungsbüchern eine Höhe von insgesamt 135 000 Mark erreicht haben sollen. Den Angestellten wurden in der Regel 5 bis 20 Prozent der Fakturenbeträge versprochen und gezahlt. Es sollen auch staatliche Angestellte in den Prozeß verwickelt sein, in dem der Verein gegen das Verschleppungswesen als Nebenkläger auftritt. Ein weiterer Prozeß richtet sich dann noch gegen eine große Anzahl von Angestellten der obgenannten Firma.

Dynamitattentat auf einen Notar. In der Nacht erloschen im Hause des Notars Terfil Hohzu in Mogos in Siebenbürgen zwei Dynamitpatronen, die unter dem Bett verborgen waren. Der Notar wurde schwer verletzt und in komaähnlichem Zustande ins Lazarett gebracht. Noch im Laufe des Tages gelang es der Polizei, die

attentäter, zwei rumänische Bauern, zu verhaften. Sie bekundeten, daß sie durch den rumänischen Pfarrer des Dorfes gedungen worden sind, den Notar, der die „verhaßte magnatische Regierung“ repräsentiert, umzubringen. Der Pfarrer erschloß sich selbst.

Schlechte Trinkwasserversorgung einer Garnison. In der Garnison Limville sind in letzter Zeit ungewöhnlich viel Erkrankungen von Typhus vorgekommen. Das wird auf das schlechte Trinkwasser zurückgeführt, das der Garnison zur Verfügung steht. Der Kommandant des 20. Armee-Korps hat jetzt Strafanzeige gegen die Verwaltung der städtischen Wasserversorgung erstattet. Diese soll die gelieferten Wasserproben in betrügerischer Absicht mittels Lauge keimfrei gemacht haben, während in dem zur Benutzung gelieferten Wasser die Keime nicht zerstört worden sind.

Umfangreiche Steuerhinterziehung. Das französische Gesetz verlangt, daß alle Quittungen mit einer Steuer-marke versehen werden müssen. Die Behörden sind aber jetzt dahintergekommen, daß seit 42 Jahren die Kaufleute des Städtchens Coulommiers im Departement Seine-et-Marne bei Empfang von Gütern die Expeditionskautung nicht versteuert haben. 500 Kaufleute sind deshalb mit Strafverfügungen bedacht worden, die zwischen 60 und 20 000 Franc schwanken. Insgesamt kann die Behörde eine halbe Million Strafen wegen Stempelhinterziehung erheben.

Englands Unterseeboot „A 7“ noch nicht gehoben. Die bisherigen Versuche, das in der Whitlandbucht gesunkene englische Tauchboot zu heben, sind bis jetzt noch ohne Erfolg geblieben. Bei neuerlichen Bemühungen schloßte zunächst eine starke Stahltrosse über das Boot hinweg, dann aber, als man es noch einmal befestigte, brachen die Panzerplatten des auf dem Meeresgrunde liegenden Fahrzeuges. Die Taucher stellten fest, daß das Wasser ins Innere des Unterseebootes eindrang, so daß die Hebearbeiten noch mehr erschwert werden.

Amerikas Küste im Nebel. Im New Yorker Hafen-gebiet herrschte so starker Nebel, daß das große Überfahrts-schiff „Scandinavia“ mit einem Schleppdampfer zusammenstieß. Ein Fährmann stürzte ins Wasser und ertrank. Die Passagiere mußten sich, da die „Scandinavia“ steuerlos wurde und gegen die Hafenanlage trieb, durch einen unterleuchteten Tunnel retten, wobei viele Personen funderlang zwischen leeren und beladenen Frachtwaggons, Stöcken, Bergen usw. umherirrten, ehe sie einen Ausweg ins Freie fanden. Mehrere weitere Dampferzusammenstöße gingen ohne schwereren Schaden ab.

Die helfende Hand der Soldaten.

Bürgerliche Dienstleistungen der Armee.

Jedes stehende Heer vereinigt heute in seinen Reihen die Blüte und damit die Stärke eines Volkes. In den Führerstellen einen hohen Grad von Intelligenz. Seht man aber frächtige Schultern und flare, besonnene Köpfe an ein schwieriges Stück Arbeit, so besteht am ehesten die Möglichkeit, daß es am besten und schnellsten Ende geführt wird. Das ist die ganz einfache psychologische Erklärung für die vielfachen und verschiedenen Dienstleistungen besonderer, zum Teil absonderlicher Art, die eigentlich jede Nation dann und wann von ihrer Armee fordert, die mit den militärischen Pflichten des wehrfähigen jungen Mannes unmittelbar zwar nichts zu tun haben, die ihm jedoch auch im tiefsten Frieden oft einen Vorgesmack und damit eine Probe auf den Ernstfall bieten.

Der englische Royal Engineer, des Königs Pionier, trägt an seiner Wäsche ein kleines Brongeschild mit der Aufschrift: Obligo, „Überall“ der rechte Mann zu sein, das haben deutsche Pionierbataillone und ihre Offiziere u. a. bei jeder Wassernot bemerkt, die über unsere Flußniederungen oder an der Waterkant hereingebrochen ist. Im Kößliner Kreise, wo unlängst zwischen Kolberg und Rügenwalde die schmalen Strandstreifen überflutet waren, die die Ostsee von dem Jasmunder und dem Gutower See trennen, war die Gefahr, daß die Badersteine, Deep und andere mehr ein modernes Binnenschiff ertrinken, so plötzlich auf geworden, daß man auf den nächsten militärischen Wasser-sachmann, die Pommerischen 2. Pioniere aus Stettin, nicht warten konnte. Es mußte das Kößliner Bataillon des Infanterie-Regiments v. d. Goltz heran und brachte unter den Augen des Statthalters von Pommeren, des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen, ebenso schnelle wie erfolgreiche Hilfe. Kurz vorher hat bei Kiel ähnlich erfolgreich das 3. Bataillon des Infanterie-Regiments Herzog von Goltz eingegriffen; im letzten Hochsommer haben bei einem über die Rhön niedergegangenen Wolkenbruch ganze Kompagnien des Infanterie-Regiments Großherzog von Sachsen aus Gienach sogar wochenlang Unwetterdienst auf thüringischen Dörfern und Gehöften getan. Die Thorner, die Clogauer, die Magdeburger, die Kölner, die Koblenzer Pioniere haben in ihren Bataillongeschichten nicht ruhmvollere Blätter aus den letzten drei großen Kriegen als aus den schweren Hochwasserkatastrophenjahren, die an der Weichsel, Oder, Elbe und am Rhein Millionen-schäden anrichteten und ohne jene unerlöste Tausende für alles schmerzliche Menschenopfer gekostet hätten.

Auch auf anderen Gebieten ist der Soldat ein willkommener und geschätzter Helfer des Bürgers. Als in Kur-heffen einst die Eigenenergie zur Gefahr für ganze Landstriche geworden war, waren es die Warburger Jäger, deren großer Streifzug am Vogelsberg die Freiheit des schwarz-äugigen Gekindes brach. Harburger Pioniere mußten heran, um mit ihren Sprengungen die alte Alsterpavillonstätte in Hamburg neubereit zu machen, und wo immer ein wackeliger Kleinfeldstein herunter muß, da legen ihn regelmäßig militärische Rüstungs-kunstgerech. Um Jeder Theaterdirektor schäht den Soldaten als willigen und leicht drückfähigen Statisten hoch ein. Jeder Köchin gilt der Mars-jäger nicht nur als das Rechte fürs liebende Herz, sondern sie schäht auch seine geborham helfende Hand. Niemand schließlich ist als Entearbeiter so gern gesehen wie der frächtige Musikant in der leichten Drillkade.

Das Ausland gar zieht sein Militär gelegentlich zu ganz eigenartigen Diensten heran. Als bei Boulogne zur Meer und an der Straße von Calais vor mehreren Jahren die Seebunde so zahlreich auftraten, daß sie die französische Küstenschifferei gefährdeten, verdrückte sich die Präsektur aus der ganzen Biscarie und dem Artois von den Regimenten die besten Schützen und veranstaltete ein großes Seefisch-treiben gegen die Robbentiere. An den Straten, die nach Moskau hineinführen, stehen jetzt Unteroffiziersposten mit geladenem Gewehr, die die Vorstädte vor hungrigen, durch die Kälte scharf gemachten Wölfen bewahren sollen. Gegen Ardennenwölfe wurde einstmals die gesamte luxemburgische Armee — mit vier Offizieren, 111 Mann — mobilgemacht, während im Herbst 1913 der Stubbälber Bauernkrieg feiermännliche Kaiserjäger wochenlang in den Bergen festgehalten hat. Auch ein großer Mattenfeldzug in den Scheiden-niederungen zwischen Antwerpen und Gent ist von belgischen Grenadieren, und zwar erfolgreicher als gegen den Buma bei Graz geführt worden, während jagdintendenzbewaffnete Spahis in Alger wiederholt der dortigen Spakenplage zu Leibe geschickt worden sind.

Stadthard Kipling hat einmal sehr beiseid den mit der Muttermilk eingelagerten Antimilitarismus des Briten verpöthet, der für gewöhnlich von seinen Söhnen nichts wissen will, sie aber sofort zu Weiden stemmt und in den Ehrenhimmel hebt, sobald es ernst wird. Bei uns und in anderen Ländern mit allgemeiner Wehrpflicht ist die Stimmung des Volkes zum Heere verschieden und mit ge-

ringer Ausnahme von nur den besten Empfindungen getragen. Der Verlaß darauf, daß der Bürger im Soldaten stets eine zuverlässig helfende Hand hat, trägt zu solch erfreulichem Verhältnis ein gut Teil bei.

Hauptmann der Artillerie a. D. v. Kobera.

Literatur.

Langes Leben, Gesundheit und Familienglück. Wie man lange leben, gesunde Kinder großziehen, Nerven und Lungen kräftig erhalten kann, weist überzeugend Professor Baumgart nach in der Aufklärungsschrift: „Die Quelle der Gesundheit im Einfamilienhause.“ Für jede Familie eine Stätte des Glücks und Wohlbefindens. Mit zahlreichen Hausbeispielen, Ansichten, Grundrissen und Perspektiven. 10. Tausend. Preis Mk. 1.10 portofrei. Westdeutsche Verlagsgesellschaft Wiesbaden.

Das Büchlein ist im besten Sinne eine Propagandaschrift für das Einfamilienhaus und die „Gartenstadt“. Der Verfasser hat seine Aufgabe recht gut gelöst. Er rückt das Einfamilienhaus in die denkbar günstigste Beleuchtung und zeigt an Hand von Hausbeispielen mit Angabe der Baukosten die Durchführbarkeit der Idee. Im gleichen Verlage erscheint im 8. Jahrgang die führende Kunstzeitschrift für Wohnungskultur „Haus und Wohnung“, jährlich 12 Hefte mit je 40—48seitigem Bildertitel Mk. 12 jährlich, Probeband mit 200 Abbild. Mk. 2.50 portofrei. Sie enthält Beispiele muster-gültiger Hausbauten und Wohnungseinrichtungen hervor-ragender Künstler, die für Fachleute wie Laien gleich wertvoll sind. Die Ausstattung ist hervorragend, der Preis minimal.

Weilburger Wetterdienst.

Borausichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 30. Januar bis zum nächsten Abend: Vorwiegend trübe, einzelne meist leichte Niederschläge, etwas milder, südwestliche Winde.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 30. Jan. In gut unterrichteten politischen Kreisen wird angenommen, daß die Entscheidung über den Regierungswechsel in den Reichsländern noch heute fallen wird. Man glaubt zu wissen, daß im Vordergrunde der Erwägungen der maßgebenden Persönlichkeiten eine Kombination steht, nach der als Statthalter ein preussischer Prinz, wahrscheinlich Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, eingesetzt werden soll. Dem Prinzen soll eine energische Persönlichkeit als Staatssekretär beigegeben werden, die zugleich die Verwaltung des Innern führen wird.

Paris, 30. Jan. Die französische Presse fährt fort, die Angelegenheit Krupp-Birtlow in ausführlicher Weise zu besprechen. Jedoch hat sich die erste Aufregung etwas gelegt. Der Abgeordnete Cochem hatte den Ministerpräsidenten mitteilen lassen, daß er ihn in dieser Angelegenheit zu intervenieren bedenke. Doumergue hat erwidert, daß er in der Kammer alle notwendigen Aufklärungen geben werde, sobald er die notwendigen Informationen von dem französischen Botschafter in Petersburg erhalten habe.

Athen, 30. Jan. Die ersten Mitteilungen über das Offensiv- und Defensiv-Bündnis bezeugen zuerst wenig Glauben in hiesigen maßgebenden Kreisen. Jetzt will man genauere Einzelheiten über den Vertrag in Händen haben und man nennt den 12. Januar als Datum der Vertragsunterzeichnung. Es soll sich in ihm eine Klausel befinden, wonach Bulgarien der Türkei ganz Thrazien abtritt, wogegen Bulgarien die gesamte mazedonischen Gebiete erhält, die Griechenland und Serbien zugefallen sind, mit Ausnahme von Ochrida, Ditra, Prizrend und Pristina.

London, 30. Jan. Der „Daily Telegraph“ bestätigt in einer Athener Depesche die Tatsache eines Geheimabkommens zwischen der Türkei und Bulgarien. Weiterhin meldet das Blatt, daß in Athen beunruhigende Nachrichten aus Casselorigo eingetroffen sind. Die Türken haben auf der dieser Insel gegenüberliegenden Küste starke Truppenmassen zusammengezogen. Diese türkischen Soldaten haben in verschiedenen Dörfern unerhörte Grausamkeiten an der griechischen Bevölkerung verübt.

London, 30. Jan. Aus Athen wird gemeldet: Die griechische Regierung hat es abgelehnt, wegen der ägäischen Inseln mit der Pforte in direkte Verhandlungen einzutreten.

London, 30. Jan. Der Dampfer „Monroi“ ist heute früh in der Nähe von Doof-Island mit dem Dampfer „Rantudet“ zusammengekösen. Die Mannschaft des „Monroi“ konnte sich auf den „Rantudet“ retten. Der Dampfer „Monroi“ sank innerhalb 2 Stunden. 40 Personen sind ertrunken.

Madrid, 30. Jan. Nach einer Meldung aus Nord-Spanien hatten Dorfbewohner vergiftetes Kuhfleisch als Nahrungsmittel für Wölfe hingeworfen. Eine Jägerbande, die das Fleisch fand, verzehrte es. Die Wirkung war verheerend. Der größte Teil der Jäger, 20 an der Zahl, starb bald darauf.

Ortsauskunft für Jugendpflege.

Zu dem am Sonntag, den 1. Februar, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Hotel zum Ritter statt findenden Vortrag des Herrn Oberst a. D. Krüger-Bellhufen aus Wiesbaden über „Jugend und Ziel des Jugenddeutschlands“ werden alle, die an dieser Bestrebung Interesse haben, herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Turnverein Herborn.

Samstag Abend 9 1/2 Uhr: Kaiser Geburtstagfeier im Vereinslokal.

Um zahlreiche Beteiligung bittet Der Vorstand.

Entstehung einer neuen Insel.

Tokio, 29. Jan. Von den Bonin-Inseln ist die Nachricht eingelaufen, daß sich dort durch die Tätigkeit unterseeischer Vulkane eine neue Insel gebildet hat.

Die Bonin-Inseln sind Inseln der nördlichen Fortsetzung der deutschen Marianen im Stillen Ozean. Bei uns weiß man wenig von ihnen, und es ist auch nicht viel davon zu wissen. Denn die dortigen Eingeborenen leben sehr einfach von Fischfang und wenig Ackerbau. Aber für Europa haben die Inseln doch Interesse: von dort kommen alle die japanischen Porzellanwaren, ein nicht unbeträchtlicher Handelsartikel. Es war ein deutscher Gärtner namens Alfred Unger, der diesen Handel in Schwung brachte. Heute verdienen die Japaner erheblich daran.

Als die Japaner die Inseln zuerst kennen lernten, mußten sie unermüdet gewesen sein, denn Bonin heißt eigentlich Bu-nin, d. h. keine Menschen. Inzwischen sind von den Marianen vermutlich verlorene Schiffe hin verschlagen worden, und von Japan aus Japaner; so hat sich eine nicht unökonomische Wirtschaft gebildet. Damit keine fremde Nation dort ihre Flagge hisse, hat Japan die Gruppe annektiert, und es sitzt da auf Ogakawara-jima ein sogenannter Gouverneur. Alle zwei oder drei Monate fährt ein kleiner Dampfer hinüber und erledigt das bishigen Post- und Handelsverkehr.

Alle diese Inseln sind vulkanisch, und die vulkanische Tätigkeit dauert noch fort. Im Jahre 1904, gerade als der russisch-japanische Krieg ausgebrochen war, hörten wir in Japan, daß in der Bonin-Gruppe eine neue Insel aufgetaucht sei, es war eine telegraphische Meldung nach Tokio gelangt, und dieser japanische Gebietszuwachs so kurz nach der Kriegserklärung erregte eine gewisse Begeisterung. Ich sah damals in Yokohama, und als der gerade fällige Dampfer von den Bonin-Inseln einlief, besuchte mich der Kapitän. Das war ein Deutscher namens Nielsen, ein brauner Flensburger, der schon seit zwanzig Jahren da hinten herumfuhr. Er hatte die neue Insel gesehen und brachte eine hübsche japanische Beschreibung mit Zeichnungen mit.

Es liegen da drei ältere Inseln, die Nord-, Mittel- und Süd-Iwojima heißen. Iwojima heißt Schwefelinself, was auch auf Vulkanismus deutet. Von diesen Inseln aus hatte man in der Nacht am fernen Horizont Licht gesehen; man hatte es zuerst für ein Schiff gehalten, als aber das Licht mehrere Nächte immer an derselben Stelle blieb, entschlossen sich die Leute, einmal hinüberzufahren. Da sahen sie, daß eine neue Insel entstanden war. Es hatten in dieser Zeit Erderstöße stattgefunden, aber das ist da nichts Seltenes und war nicht weiter beachtet worden. Jetzt sah man, daß auf dem Meeresgrund sich ein Krater gebildet und seine Steinmassen bis über die Meeresfläche emporgehoben hatte. Die braunen Büschen waren nun mit ihren Fächerfäden herangerudert und hatten vorsichtig mit den Zehenspitzen versucht, ob man es wohl wagen dürfe, auf das neue Land zu treten. Das Vinsstein- und Alchenderdall war aber so heiß, daß sie lieber verzichteten. Nach einigen Wochen war dann eine genügende Abkühlung eingetreten, so daß man bei wiederholtem Besuch den Boden betreten und das Inselchen durchqueren konnte. Merkwürdigerweise fand sich im Innern ein ziemlich beträchtlicher See mit kochendem Wasser. Die wackeren Insulaner steckten nun einen Pfahl in die Mitte mit der Aufschrift, daß sie im Namen des Kaisers von Japan von dieser „neuen Insel“ Iwojima Besitz ergriffen hätten. Sonst war weiter nichts zu machen, und so fuhren sie wieder ab.

Ein Vierteljahr darauf fuhr Kapitän Nielsen wieder in See, und er hatte eine ganze Masse Gelehrter an Bord: Geologen, Meteorologen, Botaniker, Seismologen und dergleichen von der kaiserlichen Universität Tokio. Ich wäre am liebsten mitgegangen, denn es ist immer ganz interessant zu sehen, wie so eine neue Insel sich nachher entwickelt, wie durch die Luft und das Wasser Pilzsporen, Algen, Meeresfrüchte angetrieben werden und die Büsche allmählich bedecken, wie sich durch die Verwitterung eine Ackerkrume bildet usw., bis schließlich die Blüte der Kultur in Gestalt eines japanischen Polizisten ihren Einzug hält. Leider konnte ich nicht abkommen, und es war auch nicht nötig.

Denn nach vier Wochen kam die Expedition zurück und hatte die neue Insel nicht mehr gefunden. Da wo sie früher gelegen hatte, war stilles, ruhiges Wasser. Die Wellen und die Stürme hatten die vulkanische Asche und den Vinsstein in alle Richtungen entführt. Das Einzige, was Kapitän Nielsen seinen gelehrten Gästen antun konnte, war, sie über die Stelle hinwegfahren zu lassen. Strand und Ruppe und der heiße Vulkansee samt der Tafel mit den japanischen Heilkeitszeichen waren verschwunden.

Vielleicht ergeht es der jetzigen neuen Insel ebenso.
Karl Mischke.

Welt und Wissen.

— Schutzimpfung gegen die Cholera. Der hervorragende rumänische Bakteriologe Professor Babeş hat vor einigen Tagen in der Pariser medizinischen Akademie die Ergebnisse seiner Forschungen über die Schutzimpfung gegen die Cholera mitgeteilt. Als während des letzten Balkankrieges das rumänische Meer auf bulgarischem Gebiet von der Cholera beunruhigt wurde, erhielt Professor Babeş von seiner Regierung den Auftrag, die durch die Epidemie verursachten Schäden an Ort und Stelle zu studieren. Bis jetzt war die Wirksamkeit der Schutzimpfung gegen die Cholera noch stark in Zweifel gestellt. Babeş ist aber der Überzeugung, daß sie ausgezeichnete Ergebnisse liefert, wenn sie auf die ganze Bevölkerung eines Gebietes ausgedehnt und zweimal hintereinander, in Zeitabständen von sechs Tagen, mit einem genügend konzentrierten Impfstoff vorgenommen wird. Alle früheren Mithridaten erklärten sich daraus, daß diese Grundregeln unbeachtet geblieben seien. Professor Babeş teilte noch mit, daß unter den etwa 500.000 Personen, die in Rumänien geimpft wurden, nur sehr wenige Cholerafälle vorgekommen seien, während die schreckliche Krankheit unter den nicht geimpften Personen zahlreiche Opfer forderte.

Handels-Zeitung.

Berlin, 29. Jan. Amstlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware). Heute wurden notiert: Rottensberg l. R. R 152,50—153, Danzig W bis 190, R 149—153, H 142—161, Stettin W bis 182 (feinster Weizen über Notia), R 130—155, H 130—154, Boien W 178—182, R 145—149, Bz 152—160, H 148—150, Breslau W 179—181, R 149—151, Bz 152—155, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 186—191, R 154—154,50, H 151—178, Hamburg W 194—195, R 155—158, H 162—170, Hannover W 184, R 158, H 164, Mannheim W 195—200, R 162,50—165, H 162,50—180.

Reklameteil.



Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Der Distrikt hat mit dem Allgemeinen Deutschen Versicherungsverein in Stuttgart einen neuen Haftpflicht-Versicherungsvertrag bis zum 1. Januar 1924 abgeschlossen, wonach sämtliche Gemeinden des Kreises gegen Haftpflicht in dem genannten Umfang auf Kosten des Kreises versichert sind:

1. aus der Gemeindeverwaltung, der Ausübung der öffentlichen Gewalt und den kommunalen Einrichtungen,
2. aus Sicherheits- und Gesundheitspolizei,
3. aus der Tätigkeit der Berufs- oder Pflichtfeuerwehr einschließlich des Fuhrwerks (Spritzen usw.) und der Tierhaltung zu Zwecken des kommunalen Feuereschutzes (jedoch mit Ausschluss der Verwendung von Kraftfahrzeugen),
4. aus Haus- und Grundbesitz, bei Betriebsräumen und Betriebsgrundstücken aber nur, soweit der betr. Betrieb mitversichert ist,
5. aus Hochbauarbeiten,
6. aus der Armen- und Waisenpflege,
7. aus dem Betriebe von Land- und Forstwirtschaft — Tierhaltungen ausgenommen. Ausgeschlossen sind ferner Ansprüche wegen Beschädigung der auf die Gemeinde weide getriebenen Tiere,
8. aus dem Betriebe von Lehm-, Kies-, Sand- und Mergelgruben (nicht auch Steinbrüchen),
9. aus dem Betriebe von Badeanstalten, für deren Benutzung kein Entgelt verlangt wird,
10. aus dem Betriebe von Fahrstühlen, Aufzügen und Kranen, die in den unter 4 genannten Grundstücken oder Betrieben verwendet werden, aus der Benutzung von Brücken, Zentefinal- und anderen Wagen, Markthallen (Schranken) und Gemeindebädhäusern,
11. aus dem Besitz, dem Bau, der Unterhaltung, Ausbesserung und Reinigung von Straßen, Wegen, Bürgersteigen und Brücken, ferner aus dem Bau neuer Kanalleitungen (einschl. Erweiterung und Ausbau), dem Besitz fertiger Kanalleitungen (einschl. Pumpwerken und Kläranlagen), der Ausführung von Kanalanbauten und Ausbesserung von Kanalleitungen,
12. aus der Bestreuung der Bürgersteige bei Winterglätte,
13. aus der Unterhaltung bzw. Leitung von Schulen ohne Internat (Volksschulen, Mittelschulen, Realschulen, Mädchenschulen.)

Die persönliche Versicherung derjenigen Lehrer, welche dem Deutschen Lehrerverein beigetreten sind und dadurch so ipso gegen Haftpflicht versichert sind, ist in die Versicherung durch den Kreis nicht eingeschlossen. Dagegen sind in diese Versicherung miteingeschlossen die sämtlichen Volksschullehrerinnen (da diese nicht Mitglieder des Deutschen Lehrervereins sind.)

Zu 11 und 12 vorstehend bemerke ich noch besonders, daß in der vom Kreise neu abgeschlossenen Haftpflichtversicherung sowohl die den Gemeinden selbst als auch die ortstatutarisch den Anliegern nach Maßgabe des Gesetzes vom 1. Juli 1912 (S. S. 187) obliegende Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung öffentlicher Wege mit einbegriffen ist, sodas die etwa bestehenden diesbezüglichen Haftpflichtversicherungsanträge der Privateigentümer ohne weiteres gekündigt werden können.

Ich erlaube, die Privat-Eigentümer, die gewis vielfach gegen das mit der Streupflicht verbundene erhebliche Risiko versichert sind, von dieser Kündigungsmöglichkeit in Kenntnis zu setzen.

Werden den versicherten Gemeinden oder Privaten gegenüber Schadenersprüche geltend gemacht, so ist dem Allgemeinen Deutschen Versicherungsverein in Stuttgart unter ausführlicher Darlegung des Schadensalles durch meine Vermittlung sofort Mitteilung zu machen. Bevor der Versicherungsverein den Schadenfall geprüft und sich darüber ausgesprochen hat, soll nie eine Haftbarkeit anerkannt werden. Es ist dies genau zu beachten.

Dillenburg, den 21. Januar 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
v. Ziegewitz.

Wird hiermit veröffentlicht. Auf den Hinweis zu Ziffer 11 und 12 mache ich noch ausdrücklich aufmerksam
Herborn, den 26. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Reklamationen gegen die Einstellung Militärpflichtiger in das Heer oder die Marine sind unter Angabe der Verhältnisse, welche zur Begründung dienen, bis spätestens zum 1. Februar ds. Js auf Zimmer 11 des Rathhauses mündlich anzubringen.

Die auf die Reklamationen getroffenen Entscheidungen sind nur für ein Jahr gültig und müssen die Reklamationen aus den Vorjahren — auch der für begründet erachteten — wieder erneuert werden.

Herborn, den 27. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Das rückständige Wassergeld für die Monate Oktober—Dezember 1913 ist binnen 8 Tagen einzuzahlen.

Herborn, den 29. Januar 1914.

Die Stadtkasse.

Ortsausschuß für Jugendpflege.

Die diesjährige

Kaiser Geburtstags-Feier

wird am Sonntag, den 1. Februar, abends 8 Uhr im Saalbau Mehler abgehalten.

Zu dieser patriotischen Feier laden wir unsere Mitglieder, sowie alle Freunde und Förderer unserer Bestrebungen hiermit ergebenst ein.

Herborn, den 26. Januar 1914.

Der Vorstand:

Holzverkauf. Oberförsterei Driedorf

verkauft am Dienstag, den 17. Februar 1914, vorm. von 10^{1/2} Uhr an bei Wirt Dietrich in Merkenbach aus Schatzbezirk Fleisbach etwa: Dist. 19 (Lindenbergl) und 21 (Wollberg): Buchen: 288 Rm Nutzholz (das mit B bezeichnete ist verkauft), 980 Rm Scheit, 683 Rm Knäppel, 100,10 Hundert Wellen.

Erhielt große Transporte, insgesamt 40 Stück erstklassige, schwere und leichte



belgische und französische

Arbeitspferde,

welche Kauf- und Tauschliebhabern empfiehlt

Jakob Simon, Pferdehandlung,

Eitorf (Sieg.) Fernspr. Nr. 17.

Radfahrer-Verein 1893 Herborn.

Sonntag, den 1. Februar, nachmittags 4 Uhr:

Generalversammlung

im Vereinslokal (Hotel Lange.)

Tagesordnung: 1. Anlauf von 8 neuen Rädern für Saalfahrer. 2. Wintervergütungen. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes.

Um recht zahlreiche Beteiligung auch der passiven Mitglieder wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

Medizinal-Leberthran, Leberthranemulsion

empfeht

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Empfehle:

Appel's Fälscheringe in Remouladenauce, Appel's Rosinmousse, Appel's Wisnarcheringe, Bratheringe, Marinirte Feringe, Celsardinen, Sardellen, Anchovis-Paste, Sardellenbutter, Lachsbutte.

Carl Mährlen, Herborn,

Marktplatz 6. — Telefon 235.

Größtes Lager

Bruchbänder und Leihbinden, Luftkissen, Gummi-Bettelagen, Bettfedern, Irrigatore, Fieber- und Badethermometer, sowie alle Artikel zur Kranken-, Wöchnerinnen- und Kinderpflege finden Sie in der Spezialabteilung der

Drogerie von Apotheker Welcker Dillenburg, Marktstrasse.

Schwemmschiffahrt, Alt. auf. Synd., liefert billigt Ia. Steine, Vinsand u. Zementbänken. Pfl. Wies, Reutwed.

Schmaler Weg 7,

befindet sich eine Annahmestelle für alle Metalle, Eisen, Knochen, Reutuchabfälle, gestrickte und andere Lumpen.

Karl Färber, Herborn.

Handdreschmaschine

zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Exped. des Herb. Tagebl.

Aktentenversammlung.

Alle Aktenten werden gebeten, Samstag, den 31. Januar im Gasthaus zur Sonne (Zimmer rechts) abends 9 Uhr recht zahlreich zu erscheinen.

Schöne, 5—6 teilige

Wohnung

zu mieten gesucht. Offerten mit Beschreibung und Preis unter N. N. 175 an die Exped. des Herb. Tagebl.

Tüchtige

Biseseure und Modellschlosser

für Ofenmodelle sofort gesucht.

W. Bode, Weillburg.

Lehrling

für Kontor gesucht. Angebote unter A. B. an die Exped. des Herb. Tagebl.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 1. Februar (4. n. Epiph.)

Herborn:

10 Uhr: Herr Delan Sungen.

Lied: 253.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.

2 Uhr: Hr. Rand. Todt.

Lied: 280.

Abends 8^{1/2} Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Hr. Hofmann.

Andorf:

1^{1/2} Uhr: Hr. Pfr. Contrabl.

Burg:

12^{1/2} Uhr: Kinder Gottesdienst.

Abends 8 Uhr: Hr. Pfr. Contrabl.

Hörbach:

2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Monatsversammlung des Gemeindefratsvereins

Tausen und Trauungen: Hr. Pfr. Weber.